

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den 4 Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“, „Garten, Land und Herb“ und „Koch“.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Der Bezugspreis beträgt für einen Monat 1,10 RM, frei Haus.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger unvorhersehbarer Ereignisse des Betriebs der Zeitung, d. Anzeigen od. d. Verlagsverhältnisse) hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Abbestellen werden an den Verlagsort bis 10 Uhr am Vormittag 10 Tage vor dem Erscheinungstermin.
Anzeigenpreis: Die 6 mal geschnittene Zeile im ersten Band 20 Pf., im zweiten Band 15 Pf., im dritten Band 10 Pf., im vierten Band 5 Pf., im fünften Band 3 Pf., im sechsten Band 2 Pf., im siebten Band 1 Pf., im achten Band 1 Pf., im neunten Band 1 Pf., im zehnten Band 1 Pf., im elften Band 1 Pf., im zwölften Band 1 Pf., im dreizehnten Band 1 Pf., im vierzehnten Band 1 Pf., im fünfzehnten Band 1 Pf., im sechzehnten Band 1 Pf., im siebenzehnten Band 1 Pf., im achtzehnten Band 1 Pf., im neunzehnten Band 1 Pf., im zwanzigsten Band 1 Pf., im einundzwanzigsten Band 1 Pf., im zweiundzwanzigsten Band 1 Pf., im dreiundzwanzigsten Band 1 Pf., im vierundzwanzigsten Band 1 Pf., im fünfundzwanzigsten Band 1 Pf., im sechsundzwanzigsten Band 1 Pf., im siebenundzwanzigsten Band 1 Pf., im achtundzwanzigsten Band 1 Pf., im neunundzwanzigsten Band 1 Pf., im dreißigsten Band 1 Pf., im einunddreißigsten Band 1 Pf., im zweiunddreißigsten Band 1 Pf., im dreiunddreißigsten Band 1 Pf., im vierunddreißigsten Band 1 Pf., im fünfunddreißigsten Band 1 Pf., im sechsunddreißigsten Band 1 Pf., im siebenunddreißigsten Band 1 Pf., im achtunddreißigsten Band 1 Pf., im neununddreißigsten Band 1 Pf., im vierzigsten Band 1 Pf., im einundvierzigsten Band 1 Pf., im zweiundvierzigsten Band 1 Pf., im dreiundvierzigsten Band 1 Pf., im vierundvierzigsten Band 1 Pf., im fünfundvierzigsten Band 1 Pf., im sechsundvierzigsten Band 1 Pf., im siebenundvierzigsten Band 1 Pf., im achtundvierzigsten Band 1 Pf., im neunundvierzigsten Band 1 Pf., im fünfzigsten Band 1 Pf., im einundfünfzigsten Band 1 Pf., im zweiundfünfzigsten Band 1 Pf., im dreiundfünfzigsten Band 1 Pf., im vierundfünfzigsten Band 1 Pf., im fünfundfünfzigsten Band 1 Pf., im sechsundfünfzigsten Band 1 Pf., im siebenundfünfzigsten Band 1 Pf., im achtundfünfzigsten Band 1 Pf., im neunundfünfzigsten Band 1 Pf., im sechzigsten Band 1 Pf., im einundsechzigsten Band 1 Pf., im zweiundsechzigsten Band 1 Pf., im dreiundsechzigsten Band 1 Pf., im vierundsechzigsten Band 1 Pf., im fünfundsechzigsten Band 1 Pf., im sechsundsechzigsten Band 1 Pf., im siebenundsechzigsten Band 1 Pf., im achtundsechzigsten Band 1 Pf., im neunundsechzigsten Band 1 Pf., im siebenzigsten Band 1 Pf., im einundsiebzigsten Band 1 Pf., im zweiundsiebzigsten Band 1 Pf., im dreiundsiebzigsten Band 1 Pf., im vierundsiebzigsten Band 1 Pf., im fünfundsiebzigsten Band 1 Pf., im sechsundsiebzigsten Band 1 Pf., im siebenundsiebzigsten Band 1 Pf., im achtundsiebzigsten Band 1 Pf., im neunundsiebzigsten Band 1 Pf., im achtzigsten Band 1 Pf., im einundachtzigsten Band 1 Pf., im zweiundachtzigsten Band 1 Pf., im dreiundachtzigsten Band 1 Pf., im vierundachtzigsten Band 1 Pf., im fünfundachtzigsten Band 1 Pf., im sechsundachtzigsten Band 1 Pf., im siebenundachtzigsten Band 1 Pf., im achtundachtzigsten Band 1 Pf., im neunundachtzigsten Band 1 Pf., im neunzigsten Band 1 Pf., im einundneunzigsten Band 1 Pf., im zweiundneunzigsten Band 1 Pf., im dreiundneunzigsten Band 1 Pf., im vierundneunzigsten Band 1 Pf., im fünfundneunzigsten Band 1 Pf., im sechsundneunzigsten Band 1 Pf., im siebenundneunzigsten Band 1 Pf., im achtundneunzigsten Band 1 Pf., im neunundneunzigsten Band 1 Pf., im hundertsten Band 1 Pf.

Gemeinde - Giro - Konto Nr. 136.

Nummer 132

Freitag, den 10. November 1933

32. Jahrgang

In Ottendorf-Okrilla muss sich das Wahlergebnis am 12. November vorteilhaft von früheren Ergebnissen abheben
Gebt daher nur „Ja“-Stimmen ab.

Amtlicher Teil.

Reichstagswahl. Volksabstimmung.

Für die am 12. November bis 16. stattfindende Reichstagswahl und Volksabstimmung ist der Gemeindebezirk in drei Stimmbezirke eingeteilt worden und zwar:

1. Stimmbezirk:

Kuenstraße, Bornstraße, Dresdenstraße, Feldweg, Kirchstraße, Komnitzerstraße, Kadebergerstraße, Siedlung, Am Sande, Südstraße, Schulstraße, Leisstraße, Leo Schlageterstraße.

Abstimmungsraum: Alte Schule.
Abstimmungsvorsteher: Gemeindevorordneter - Vorsteher Kenner. Stellvertreter: Quisbesitzer Oskar Thieme.

2. Stimmbezirk:

Vergstraße, An der Hohlleiche, Ernststraße, Förstereistraße, Goethestraße, Königbrückerstraße, Moritzgasse, Mühlstraße, Kadeburgerstraße links Nr. 1-17, rechts Nr. 2-34, Bismarckstraße, Falsstraße, Würschnerstraße.

Abstimmungsraum: Alte Schule.
Abstimmungsvorsteher: Gemeindevorsteher Diöcep. Stellvertreter: Werkmeister Arthur Uhlig.

3. Stimmbezirk:

Bahnhofstraße, An der Blöde, Adolf Hitler Platz, Frankfurter, Gaswerstraße, Hindenburgstraße, Birckstraße, Weidinger Weg, Nordstraße, An der Mark, Am Eichelberg, Kadeburgerstraße links Nr. 25-71, rechts Nr. 36-122, Seifersdorferstraße, Wachbergstraße, Weinbergstraße, Werthschützstraße, Am Wachberg.

Abstimmungsraum: Gasthof Ortsteil Gannersdorf.
Abstimmungsvorsteher: Gemeindevorsteher Köffel. Stellvertreter: Tapezierermeister Oskar König.

Die Stimmabgabe erfolgt in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags.

Zur Stimmabgabe sind die amtlich hergestellten Umschläge und Stimmzettel zu verwenden, die im Abstimmungsraum ausgehändigt werden. Die Stimmzettel für die Volksabstimmung sind aus grünem Papier hergestellt, enthalten den Aufdruck der Reichsregierung und die zur Abstimmung kommende Frage.

Bei der Reichstagswahl erfolgt die Stimmabgabe durch Anbringung eines Kreuzes in den ausgedruckten Kreis.

Die Stimmzettel für die Volksabstimmung enthält die Worte „Ja“ und „Nein“ mit je einem Kreis darunter.

Die Stimmabgabe erfolgt hier in der Weise, daß der Stimmberichtigte, der die zur Abstimmung gestellte Frage bejahen will, unter dem vorgegedrucktem Worte „Ja“, der Stimmberichtigte, der sie verneinen will, unter dem vorgegedrucktem Worte „Nein“ in den dafür vorgesehenen Kreis ein Kreuz setzt. Die Stimmzettel für die Reichstagswahl und Volksabstimmung sind in einem Umschlage abzugeben.

Stimmzettel werden nur bis Freitag, den 10. November 1933 nachmittags 1/6 Uhr ausgelegt.

Ottendorf-Okrilla, am 8. November 1933.

Der Gemeinderat.
Richter, Bürgermeister.

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 9. November 1933.

Mitteilung des Gemeinderates: Nach einer Mitteilung des Statistischen Landesamtes beträgt nach der vorläufigen Feststellung die Einwohnerzahl der Gemeinde (Wohnbevölkerung) 4956. (2502 männlich und 2454 weiblich.)

Am 7. d. M. fand die Generalversammlung der Sächs. Glasfabrik Aug. Walther u. Söhne, A.-G. statt. Die Versammlung genehmigte den Verlustabschluß der Gesellschaft auf 1932 und stimmte dem Sanierungsversuche des Vorstandes zu. Dieser sieht eine Verabfolgung des Grundkapitals von 1 500 000 RM. auf 500 000 RM. durch Zusammenlegen der Aktien im Verhältnis von 3:1 und die Erhöhung des herabgesetzten Grundkapitals um 700 000 RM. als auf 1 200 000 RM. durch Ausgabe neuer Aktien vor, die

von Bankseite übernommen werden. Zum technischen Direktor der Gesellschaft ist Herr Dr. Hofmeister bestellt worden. Vom Vorstande wurde ausgeführt, daß das Werk gut beschäftigt sei und daß die Aussichten für den neuen Abschluß günstiger zu beurteilen sei.

— Sherlock Holmes weiß alles! oder Wie ich meine Prüfung als Privatdetektiv bestand. Also mußte ich mich doch aus meiner bequemen Lage im Liegestuhl erheben, denn das Telefon rasselte unaufhörlich. Meines Freundes Stimme meldete sich: Hallo, Fritz, bist du dort? Jawohl, Theo, wie geht's, was ist los? Fritz, du mußt sofort mal herkommen, hier im Hause stimmt etwas nicht, es spuckt. Theo, warum verurkst du mich? Nein, absolut nicht, komme bitte sofort. Theos Rein Klang so entschieden, daß ich mich sofort im Auto- bus 11 nach der Mahrenholzstraße 17 begab. Hier machte ich schaurige Feststellungen: Als ich ein Hausbewohner an das Treppengeländer lehnt, bricht es ab... Bei Edgar Mognussen im zweiten Stock explodiert der Kamin und hält das Zimmer mit samt der gerade anwesenden Freundin in unbeschreibliche Rauchschwaden... Als die im ersten Stock wohnende Frau Giesche ihre Kinder duschen will, fließt statt des Wassers ein Tintenregen auf sie nieder... Das elektrische Licht in allen Wohnungen des Hauses geht plötzlich aus, dafür werden die Türklinken der Wohnungen elektrisch... Die Figuren der Tapeten tanzen im Rumba-Schritt auf und nieder, die Musik dazu machen die Rädchen des Ofens, die rhythmisch im Rumba- tempo klappern, ohne, daß der Ofen zusammenzufallen droht... Die Teppiche der Zimmer rollen sich blitzartig zusammen, lassen sich auf den Sofa nieder und werfen die darauf Ruhenden schwingend und rücksichtslos herunter. Ein Grinsen überkam mich, Gänsehaut lief mir rauf und runter, und dennoch sah ich mir bei solch schauriger Situation monoton ein Herz. Ich begann sofort mit meinen Untersuchungen. Dabei stellte ich fest, daß das Ganze nur eine kleine Episode aus dem überaus lustigen Film „Das Testament des Cornelius Gulden“, einer ergötzlichen Geschichte von einer Erbschaft mit Hindernissen ist, in dem Magda Schneider und Georg Alexander eine heitere Liebeslei spielen und der ab heute Donnerstag in den hiesigen Schauburg-Lichtspielen läuft.

— Bezirksleiter für Sachsen des Gesamtverbandes der Deutschen Angestellten, Staatsrat und Gauleiter Albert Jorster, der Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Angestellten, hat den Bezirksvorsteher des Deutschen Handlungsgehilfen-Verbandes, Pg. Walter Bergner, zu seinem Vertreter für den Landesarbeitsamtsbezirk Sachsen ernannt.

— „Das erinnert mich immer an meine Mutter“ wird manche junge Hausfrau sagen, wenn sie das rote Paket Dr. Thompson's Schwann-Pulver zur Hand nimmt. Seit über 50 Jahren ist Dr. Thompson's Schwann-Pulver der treue Helfer der Hausfrau und auch heute für Wäsche und Haushalt noch immer das Beste. Jeder Hausfrau, die Schwann-Pulver bisher nicht in ihrem Haushalt verwendet, ist ein Versuch im eigenen Interesse dringend zu empfehlen.

— Theater im schwarzen Kof. „Die Else vom Erlenhof“, eines jener urwüchsigen Volksstücke aus dem Schwäbischen hat Herr Danner als letzter Benefiziant zu seinem Ehrenabend gewählt. — Der Autor Siegfried Stark hat mit diesem Stück sich selbst übertroffen. Wirkliche Charaktere führt uns der Autor vor, der starkköpfig zwischen Hoff, Liebe und Jähzorn ringende Erlenhofbauer, seine gutmütige Ehehälfte, die Pflanzgärtnerin Else, der alte Freiherr und sein Neffe Erich, ebenso der leichtsinnige Bartel, alles das sind dem Leben abgelauchte Figuren. Aber neben allen Ernst hat es der Autor auch nicht vergessen, dem unverfälschten kernigen Humor eine breite Brücke zu lassen, welche von dem Jägerfranzel und seiner Gertrud reichlich ausgenutzt wird. — Die Hauptrollen haben Hugo Lauterbach (Erlenhofbauer) und Frau Lauterbach (Else vom Erlenhof) in Händen. Nur noch zwei Vorstellungen wird die Lauterbach'sche Gesellschaft hier zur Auf- führung bringen. Lasse sich niemand deshalb den heutigen Abend entgehen. Jeder wird voll befriedigt den Saal verlassen. Die Vorstellung beginnt nach der Massen-Demonstration.

Heute Abend alle zur

Massen - Demonstration!

In der Kirche gibt es keine Standesunterschiede
In einer neuen Verordnung der Sächsischen Kirchen- regierung wird darauf hingewiesen, daß im nationalsozia- listischen Staat, der auf der Volksgemeinschaft aller Deutschen aufgebaut ist, ohne Unterschied des Standes und der Klasse auch in der Kirche besondere Kirchenplätze, die den im 19. Jahrhundert gewordenen Standesunterschieden entsprechen, kein Recht mehr haben. Unser Platz ist im Herzen unseres Volkes. Die Kirchenvorstände müssen daher Sorge tragen, daß alle durch Namensschilder oder auf andere Art vorbehaltenen Plätze wegfallen und jedem Volksgenossen jeder Platz in der Kirche zugänglich ist. Betreffend der Patronatslogen ergeht besondere Anordnung.

Sebnitz. Fristlos entlassen wurde der Geschäfts- führer der Allgemeinen Ortskrankenkasse, Willi Böttcher. Er war früher lange Jahre Mitglied der SPD und hatte bis zur nationalen Erhebung den stellvertretenden Bürgermei- sterposten inne.

Seiffennersdorf. Die Dienststellen des Bür- germeisters. In einer Einwohnerverammlung machte der stellvertretende Bürgermeister Neumann aufschlußreiche Mitteilungen über Unregelmäßigkeiten in der Amtstätigkeit des bisherigen Bürgermeisters Fichtner. So habe der Bau des Feuerwehrgerätehauses, der mit 70 000 RM veranschlagt gewesen sei, bei noch nicht vollständiger Ausführung 83 000 Reichsmark erfordert. Für zahlreiche „Dienststellen“ nach Dresden habe Fichtner im Jahre 1931 2000 RM und im Jahre 1932 1500 RM angelegt, obwohl er in Dresden keine Hotelspielen benötigte, sondern privat gewohnt habe. Die Verammlung lehnte es schließlich bis auf eine Stimme ab, noch weiter mit Bürgermeister Fichtner zusammenzuarbeiten. Der Redner forderte den anwesenden Bürgermeister Fichtner auf, den Saal zu verlassen.

Freital. Der vornehme Bürgermeister. Der Gemeinderat zu Besterwitz hatte eine Einwohnerverammlung einberufen, in der über die Finanzlage der Gemeinde und über Unregelmäßigkeiten, die dem früheren Bürgermei- ster Hegner zur Last gelegt werden, Mitteilung gemacht wurde. Am 24. März 1933, dem Tag der kommissarischen Amtsübernahme des jetzigen Bürgermeisters, hätte ein Fehl- betrag von insgesamt 68 500 RM übernommen werden müs- sen. Hegner habe sich in eine höhere Gehaltsgruppe einge- reiht, als ihm zutrug; dadurch sei der Gemeinde in fünfzehn Jahren ein Schaden von 3300 RM entstanden. Ferner habe er sich Gehaltsvorläufe und Ueberstunden auszahlen lassen. Eine luxuriöse Badeeinrichtung in seiner Privat- wohnung sei ebenfalls aus Gemeindegeldern bezahlt worden. Wegen Hegner ist ein Verfahren wegen Betrugs eröffnet worden.

Riesa. Im Dienstverunglückt. Als der 42 Jahre alte Rangierarbeiter Rneitel an der Ausfahrt aus dem Bahnhof die Lampen von zwei Einfahrtsignalen abnehmen wollte, wurde er von einem abgehenden Zug tödlich überfahren. Rneitel hatte das Rahen des Zuges nicht bemerkt. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder.

Comnath. Ein Kind tödlich verbrüht. Im benachbarten Moritz spielte das dreijährige Kind des Mühl- lenbesizers Breittling in der Küche auf einem Stuhl. Dabei verlor es das Gleichgewicht und fiel in einen Eimer kochenden Wassers. Mit schweren Verbrühungen wurde es in das Krankenhaus gebracht, wo es tags darauf starb.

Geringswalde. Winterhilfeverweigerer am Pranger. Zwei heilige Oberlehrer und ein Fabrikbesitzer, also Personen, die über ein genügend hohes Einkommen verfügen, hatten sich geweigert, die Eintopfpende zu entrichten. Alle drei wurden darauf an dem von der NSDAP auf dem Marktplatz errichteten Schandpfahl in aller Öffentlichkeit gebrandmarkt.

Beslagung vom 9. bis 12. November

Um der Bedeutung der Abstimmung und der Verbun- denheit von Volk und Führung auch nach außen sichtbaren Ausdruck zu verleihen, hat die Sächsische Regierung angeord- net: Die staatlichen Dienstgebäude, die staatlichen Schulen und die im wesentlichen aus Staatsmitteln unterhaltenen Stif- tungsgebäude, die Dienstgebäude und Schulen der Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstigen Körperchaften und Anstal- ten des öffentlichen Rechtes sind vom 9. bis 12. November 1933 zu beslaggen.

Die Sächsische Regierung fordert das sächsische Volk auf, sich diesem Borgehen der Behörden anzuschließen.

Kirchennachrichten.

Freitag, den 10. November 1933.
Vorm. 9 Uhr Schulgottesdienst mit Wimpelweihe zu Luthers 450. Geburtstag.

Der Reichstagsbrandprozeß.

Als Belastungszeuge gegen Taneff im Reichstagsbrandprozeß wird der Kaufmann Bannert vernommen. Er bekundet, daß er früher Mitglied der RPD und bis zum November 1928 bei der Roten Hilfe tätig gewesen sei und dort in der Zeit vom Oktober 1927 bis Oktober 1928 wiederholt Taneff gesehen habe. Auch im Karl-Liebknecht-Haus habe er Taneff wiederholt im Gespräch mit dem Funktionär Krahezt gesehen. Er könne es deswegen mit Bestimmtheit behaupten, weil ihm Taneff damals durch seine eigenartige Gesichtsbildung aufgefallen sei.

Der Angeklagte Taneff erhebt sich auf Anweisung des Vorsitzenden. Der Zeuge Bannert sieht ihn an: „Sawohl, das ist derselbe Mann.“
Der Angeklagte Taneff bleibt bei seiner schon öfter abgegebenen Erklärung, daß er zum ersten Male am 24. Februar 1933 nach Deutschland gekommen sei.
Der Zeuge Krahezt war zehn Jahre lang Mitglied der RPD und als technischer Angestellter im Karl-Liebknecht-Haus und auch in der Nachrichtenabteilung beschäftigt. Auf Grund der Bilder hat er gesagt, daß er Popoff und Dimitroff schon einmal gesehen haben müsse und daß er auch mit Taneff wiederholt zu tun gehabt haben müsse. Er erinnere sich aber nicht mehr, wann und wo.

Als nächster Zeuge wird der Steuerberater Jung vernommen. Der Vorsitzende teilt ihm mit, daß zwei russische Zeuginnen befragt werden, Popoff habe sich von Mitte Mai bis Ende Oktober in Rußland aufgehalten. Der Zeuge erklärt, er müsse dennoch bei seiner schon vor dem Untersuchungsrichter unter Eid gemachten Befragung bleiben, daß er Popoff mindestens dreißig bis vierzigmal als Besucher der Wohnung des Kommunistenführers Kämpfer in der Zehliner Straße gesehen habe. Er selbst wohne schräg gegenüber von Kämpfer. Er habe beobachtet, wie von Mitte oder Ende Mai bis Mitte oder Ende Juni Popoff mit einer großen Alttasche sehr oft vormittags aus der Kämpferschen Wohnung weggegangen und abends wiedergekommen sei. Dann sei Popoff längere Zeit verschwunden gewesen und erst im Oktober und November ein paarmal wieder zu Kämpfer gekommen. Kämpfer sei immer die treibende Kraft bei den kommunistischen Zusammenrotungen im Norden Berlins gewesen, aber er habe sich selbst bei solchen Zusammenrotungen im Hintergrund gehalten.
Auf die Frage des Vorsitzenden, woran der Zeuge Popoff wieder erkenne, gibt der Zeuge Jung ganz bestimmte Merkmale in der Gesichtsbildung des Angeklagten an. Er habe bei der Gegenüberstellung mit den drei Bulgaren sofort Popoff als den Mann erkannt, der immer zu Kämpfer kam. Der Angeklagte Popoff erklärt, er betone nochmals, daß er 1932 in Moskau gelebt habe.
Auf verschiedene Vorhalte bleibt der Zeuge dabei, daß es sich bei dem Besucher Kämpfers um Popoff gehandelt habe. Ein Irrtum sei vollkommen ausgeschlossen.

Die Ehefrau des Zeugen Jung bestätigt dann als Zeugin im wesentlichen die von ihrem Manne gemachten Befragungen. Sie sagt, sie sei fest davon überzeugt, daß der jetzige Angeklagte Popoff der Mann sei, der ihr damals wegen seines ausländischen Typs aufgefallen sei. Sie habe diesen Mann genau und oft beobachtet.
Die nächste Zeugin, Frau Böttner, ist die Schwester von Frau Jung und wohnt ebenfalls in der Zehliner Straße, der Kämpferschen Wohnung gegenüber. Sie gibt an, sie habe Popoff im Sommer 1932 drei oder viermal auf der Straße, aber auch durch die Fenster in der Kämpferschen Wohnung gesehen. Sie habe nach dem Bilde und bei der Gegenüberstellung vor dem Untersuchungsrichter Popoff bestimmt wiedererkannt. Eine Täuschung in der Person halte sie für ganz ausgeschlossen.

Der nächste Zeuge, der Maschinenbauer Hermann Müller, bekundet ebenfalls, daß Popoff bei Kämpfer mehrere Monate, vom Mai bis August oder September 1932, fast täglich verkehrt habe. Kämpfer habe er bei verschiedenen Demonstrationen gesehen, wie er von hinten die Leute anfeuerne, gegen die Nationalsozialisten vorzugehen. Der Zeuge erklärt mit aller Bestimmtheit, daß er auch heute Popoff wiedererkenne.

Angeklagter Torgler: Die Tätigkeit Popoffs war Ihnen verdächtig erschienen. Weshalb haben Sie das nicht der Polizei mitgeteilt? — Zeuge: Weil die Polizei damals so marxistisch verengt war, daß das keinen Wert hatte. Der Zeuge erklärt, daß er damals, weil nachts überall in den Hauseingängen die kommunistischen Terrorgruppen standen, zweimal auf der Polizeiwache gewesen sei, um Schuh zu erhalten.
Der Angestellte Althaber, der Jellenwart bei der NSDAP ist, bekundet gleichfalls als Zeuge, daß viele Ausländer bei Kämpfer verkehrten.

Als letzte Zeugin der heutigen Sitzung wird Fräulein Quappe aus Finna bei Lütersdorf vernommen, die nichts wesentliches weiß.

Nie sollst du mich befragen.

Unentwirrbares Durcheinander um Vor- und Familiennamen der bulgarischen Angeklagten.

Berlin, 7. November. Außer den beiden bereits vernommenen russischen Zeuginnen, die noch täglich im Gerichtssaal anwesend sind, sind gestern zwei weitere Frauen aus Moskau eingetroffen, um zugunsten Popoffs auszusagen. Die Ehepartner dieser vier Frauen, die auf Antrag der Verteidigung ebenfalls vom Gericht geladen waren, haben es vorgezogen, nicht zu erscheinen.
Als erste Zeugin wird Frau Stojanka Kostrowa vernommen, die aus sagt, in Bulgarien als Lehrerin tätig gewesen zu sein. In Moskau arbeite sie jetzt als Bibliothekarin. Ihr Mann, der im Agrarinstitut in Moskau tätig sei, werde nicht kommen. Die Zeugin gibt dann an, daß sie in dem Kurort Tomilino vom 18. Mai bis Ende August vielfach mit dem Ehepaar Popoff zusammengewesen sei. Auf weiteres Befragen erklärt sie, daß sie fast täglich nach Moskau hinübergefahren sei, um dort zu arbeiten. Abends sei sie nach Tomilino zurückgekehrt. Auch Popoff sei häufig nach Moskau gefahren. Welche Beschäftigung er ausgeübt habe, wisse sie nicht. Der Vorsitzende stellt fest, daß bei allen Zeugen eine auffallende Unkenntnis über die Beschäftigung des Popoffs herrsche. Sobald man frage, was Popoff gemacht habe, werde geantwortet, daß das niemand weiß.
Die Zeugin sagt weiter, daß sie Popoff nach ihrer Rückkehr aus Tomilino nach Moskau dort im Oktober wieder gesehen habe. — Senatpräsident Dr. Bünger sieht sich genötigt, der Zeugin noch einmal vorzuhalten, daß sie ebenso wie die anderen Zeugen gar nichts über die Beschäftigung des Popoffs wisse. Das sei nicht recht glaubwürdig. Frau Kostrowa bleibt jedoch dabei. Oberreichsanwalt Dr. Werner kommt auf die falsche Ra-

mensführung zurück und richtet an die Zeugin eine entsprechende Frage. Die Zeugin erwidert, daß sie ihn nur unter dem Namen Popoff gekannt habe. — Weiter erzählt man, daß die Zeugin auch Dimitroff von Bulgarien her und Taneff von Moskau her kenne. Popoff ist ihr seit 1931 bekannt. Die wichtige Frage, ob Frau Kostrowa den Angeklagten Taneff von Mitte 1932 bis Anfang 1933 in Moskau gesehen habe, wird von der Zeugin sehr unbestimmt beantwortet. Taneff habe einige Tage, da er mit ihrem Manne sehr befreundet war, in ihrem Hause geschlafen. Nach Deutschland sei Taneff ihres Wissens etwa im Februar 1933 gefahren.
Frau Dr. med. Kojlow aus Moskau bekundet nach Verteidigung, Mitte Mai habe ihr Mann zusammen mit Popoff und dessen Frau in Tomilino bei Moskau eine Villa gemietet. Man sei dort bis Ende Juli geblieben und dann sei Popoff nach einem Kurort in Südrußland gefahren. Popoff sei mitunter von Tomilino täglich nach Moskau gefahren. Es könne auch sein, daß er dort verbleiblich zwei Nächte geblieben sei. Die Zeugin gibt dann weiter an, Popoff im September in Moskau wieder gesehen zu haben.

Vorsitzender: Kann es nicht auch Oktober gewesen sein? — Zeugin: Das könnte sein. — Senatpräsident Dr. Bünger läßt dann die vier russischen Zeuginnen zusammen noch einmal vortreten und legt ihnen nochmals die Frage vor, ob sie irgendwelche Schriftstücke vorweisen könnten, aus denen sich ergibt, wann Popoff in Tomilino gewesen ist. Genauere Auskünfte lassen sich nicht ermitteln.
Als dann die vier Zeuginnen nochmals gefragt werden, unter welchem Vornamen sie Popoff gekannt haben, ergibt sich aus den Antworten ein ziemlich wirres Durcheinander von Vornamen und Familiennamen alles um den einen Mann Popoff.
Nachmittags kam es zu einem schweren Zusammenstoß zwischen dem Oberreichsanwalt und dem Verteidiger der Bulgaren, Rechtsanwalt Dr. Leichter.

Minister Dr. Goebbels als Zeuge.

Berlin, 8. November. Die heutige Verhandlung im Brandstifterprozeß erreichte einen weiteren Höhepunkt mit der Zeugenvernehmung des Reichsministers Dr. Goebbels. Der Angeklagte Dimitroff war mit Rücksicht auf die Bedeutung dieser Aussage wieder zugelassen. Dr. Goebbels, der in Begleitung mehrerer Herren seines Ministeriums erschien, wurde von den Anwälten mit erhöhter Rechten begrüßt. Nachdem er den Zeugeneid geleistet hatte, erklärte der Vorsitzende nach einleitenden Worten folgendes: Ich mache darauf aufmerksam, daß selbstverständlich eine Rechtfertigung Ihrerseits gegenüber den Vorwürfen des Braunschweiger nicht in Frage kommt. Ich betrachte Ihre Aussage hierzu vielmehr unter dem Gesichtswinkel, daß jedem, der angegriffen wird, Gelegenheit gegeben werden muß, sich dazu zu äußern. Es ist die Behauptung aufgestellt worden, daß für den 27. Februar keine Wahlrede angelehrt bzw. bereits zugelaute Wahlreden abgelehrt worden wären.

Zeuge Minister Dr. Goebbels:

Das entspricht nicht den Tatsachen. Ich bin damals übrigens noch nicht Mitglied des Kabinetts gewesen, sondern bin erst am 13. März in das Kabinett eingetreten. Ich war nur erst Reichspropagandaminister der NSDAP. Gleich nachdem der Reichstag aufgelöst worden war, war ich damit beschäftigt, den Wahlkampf organisatorisch vorzubereiten. Es ist natürlich, daß im Verlaufe von drei bis vier Wochen die maßgebenden Herren sich bei Woche ein oder zwei Tage in Berlin treffen mußten, um Gelegenheit zu haben, die Richtlinien des Wahlkampfes durzusetzen. Es wurde beschlossen, daß die ersten zwei bis drei Tage der Woche nach Möglichkeit alle Herren in Berlin zugegen sein sollten. Es ist so gehandhabt worden, daß ein Teil der Herren überhaupt nicht gesprochen hat und sich den Amtsgeschäften widmete, während die anderen Herren ihre Vorträge nur in Berlin oder in der Provinz Brandenburg hielten.

Ein solcher Tag war auch der Tag des Reichstagsbrandes. Er stand zu politischen Besprechungen zur Verfügung, die außerhalb der Wahlpropaganda lagen. Es ist also durchaus nicht der Fall, daß die maßgebenden Herren sich darauf geeinigt hätten, daß dieser Tag frei bleiben müßte, damit wir den Reichstagsbrand inszenieren könnten, sondern das war ein reiner Zufall. Ich selbst habe an diesem Tage nicht gesprochen. Die Tatsache, daß der Führer und ich an diesem Tage nicht sprachen, ist ganz leicht erklärlich. Ich hatte in dem damaligen Wahlkampf für jede Versammlung des Führers die Reportage übernommen.
Vorsitzender: Herr Minister, wann haben Sie von dem Brande überhaupt Kenntnis erhalten? — Dr. Goebbels: Ich darf vielleicht die ganze Situation schildern, in der ich von der Nachricht überrascht wurde. Es hat an diesem Tage eine Kabinettsitzung stattgefunden. Der Führer war bei mir zu Hause zu Gast. Verdächtig ist das nicht gewesen. Er besah damals noch keine eigene Privatwohnung, sondern wohnte im Hotel Kaiserhof. Es hatte sich in der Zeit unserer Opposition herausgebildet, daß, wenn politische Besprechungen im Kaiserhof stattfanden, der Führer mittags oder abends bei mir zu Gast war. Das war gar nichts Besonderliches. Ich weiß nicht genau, welche Minutentzeit es gewesen ist, jedenfalls rief mich der Vertreter unserer Partei für die Auslandspresse, Hanfstaengel, der im Hause des Reichspräsidenten als dessen Gast wohnte, an und erzählte mir, der Reichstag brenne. Ich habe diese Mitteilung zunächst für absurd gehalten und geglaubt, daß es sich um einen Scherz handle. Ich habe das auch gesagt. Ich war um so eher verärgert, das anzunehmen, als wir einige Tage vorher mit ihm einen telephonischen Akt verankaltet hatten. Ich antwortete also: „Das ist ein Unsinn“ und habe wieder eingehend, ohne von dieser Mitteilung überhaupt Gebrauch zu machen. Ein paar Minuten später wurde wieder von derselben Stelle angerufen und ich wurde in aller Dringlichkeit darauf aufmerksam gemacht, daß es meine Pflicht wäre, den Führer darüber zu orientieren, daß der Reichstag brennt.

Ich habe Dr. Hanfstaengel erwidert, daß er sich dann auch der Verantwortung dafür bewusst sein müßte. Wenn ich die Mitteilung an den Führer weitergab, müßte sie lieb- und stichfest sein. Er sagte: Ich sehe im Hause des Reichspräsidenten und sehe von einem Zimmer aus die Klammern aus der Kuppel herausfliegen. Der Führer, dem ich das dann mitteilte, konnte es im Augenblick gar nicht glauben. So überraschend kam die Nachricht für uns alle. Wir haben uns mit dem Reichstag selbst in Verbindung gesetzt. Das war natürlich sehr schwer, weil die Beamten vollstän beschäftigt waren. Auf der Polizeiwache am Brandenburger Tor haben wir dann die Bestätigung er-

halten, daß ein Großbrand zu verzeichnen sei und daß die Anwesenheit des Führers und meiner Person dringend erforderlich wäre. In rasendem Tempo sind wir dann sofort zum Reichstag gefahren. Am Portal II stand Minister Göring. Gleich als mein Parteifreund Göring uns entgegentrat, erklärte er: Es handelt sich um ein kommunistisches Attentat. Es ist auch schon einer der Täter gefast, ein holländischer Kommunist, der bereits vernommen wird.
Vori.: War Herr v. Papen auch da? — Zeuge: Nein. Er kam einige Augenblicke später. — Vori.: Haben Sie dann Äußerungen des Herrn Reichsänglers an Ort und Stelle zur Frage der Urheberhaft des Brandes gemacht? — Dr. Goebbels: Ja, das war ganz natürlich. Es war uns ja schon gesagt worden, es handle sich um ein kommunistisches Attentat. Er erklärte mir gegenüber: Das ist ein Zeichen dafür, wie die Situation wirklich ist. Hier blutet die Situation aus. Hier kann man sehen, wo die Gefahr liegt. Das deutsche Volk kann davon überzeugt sein, daß ich es für meine Pflicht halte, es vor dieser Gefahr zu warnen.
Wir standen zuerst in Gruppen zusammen, betrachtet dann die Brandherde, gingen zum Sitzungssaal und schauten zu, wie die Feuerwehr zu Löschen versuchte, und zogen uns dann in das Dienstzimmer des Reichstagspräsidenten zurück. Es wurde dort eine kurze Beratung abgehalten darüber, was notwendig wäre, um der Anarchie vorzubeugen. Es wurde beschlossen, die kommunistische und später auch die sozialdemokratische Presse zu verbieten.
Vori.: Ging die Ansicht schon damals einheitlich dahin, daß die Kommunisten die Urheber waren? — Zeuge: Wir waren überzeugt, daß der eigentliche Auslöser die kommunistische Partei sein mußte. Anzunehmen, daß es die Tat eines Privatmannes war, dazu bestand kein Grund. Es erscheint uns ganz ausgeschlossen, daß ein einziger Mensch den Reichstag in Brand gesetzt haben sollte. Es besteht gar kein Zweifel, daß dieses Attentat von einer größeren Gruppe von langer Hand vorbereitet war und daß ein einzelner die Brand nicht angelegt haben konnte. Es gibt auch keine andere politische Gruppe, die einen Bruchteil von dem Gelingen des Attentats haben konnte als die kommunistische Partei. Der Brand hätte ihr schon genügt, nämlich wenn er zum Ziele geführt hätte. Man kann doch nicht behaupten, daß deswegen, weil der Brand der kommunistischen Partei geschadet hätte, sie ihn nicht gewollt und angelegt hätte. Aus der Tatsache, daß die kommunistische Partei aus der Brandstiftung keinen Schaden gehabt hat, kann man nicht die Folgerung ziehen, daß deshalb die kommunistische Partei damit nichts zu tun hat. Wenn die Brandstiftung Erfolg gehabt hätte, dann wäre sie — davon bin ich überzeugt — von den Kommunisten als Heldentat gepriesen worden. Das war nicht nur die einseitige Ansicht des Reichsänglers, sondern aller Nationalsozialisten. Es gab für jeden Nationalsozialisten keine andere Version, als daß die kommunistische Partei hier zum letztenmal versagt, die Dinge in einer allgemeinen Unordnung an sich zu reißen und das Jambal dazu sollte die Brandstiftung in den öffentlichen Gebäuden sein. Wenn die Kommunisten nach ihrem Fehlschlag versucht haben, die Dinge in ihr Gegenteil umzukehren und den Nationalsozialisten die Schuld in die Schuhe zu schieben, so ist das eine Methode, die mir aus meiner politischen Erfahrung heraus längst bekannt ist.

Weiter äußerte sich Dr. Goebbels über die im Braunschweiger enthaltene Behauptung, er sei der geistige Urheber der Brandstiftung. Eine derartige Behauptung sei so sinnlos, daß man sie überhaupt nicht einzugehen brauchte, wenn nicht im Ausland die Lügen des Braunschweiger geglaubt würden. Wozu hätte er es wohl nötig gehabt, um die kommunistische Partei zu vernichten, erst den Reichstag in Brand stecken zu lassen. Es habe ja auch zu jeder Zeit in der Nacht der Nationalsozialisten gelegen, die kommunistische Partei zu zerstören. Damit entfallte die lächerliche Begründung für keine angebotene geistige Urheberhaft beim Reichstagsbrand.
Vori.: Es ist ja auch im Ausland behauptet worden, daß am 27. Februar die gesamte SA. zusammengezogen worden wäre. — Minister Dr. Goebbels: Das entspricht nicht den Tatsachen. — Vori.: Dann ist in der Verhandlung auch wiederholt von der Parole gesprochen worden: Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft. Ist diese Parole von den Kommunisten zeitweilig einmal zurückgezogen worden?
Reichsgerichtsrat Goender: Der Angeklagte Torgler hat es so hingestellt, als ob er im Reichstag besonders verständlich und konjunkt aufgetreten wäre. Können Sie vielleicht dazu etwas sagen? — Dr. Goebbels: Ich bin zu der Überzeugung gekommen: Die ganze kommunistische Partei läßt sich in drei Klassen einteilen: Die erste Klasse umfaßt die ehrlichen und überzeugten Arbeiter, die an den Kommunismus glauben. Diese Menschen für unsere Bewegung zu gewinnen, war immer unser Bestreben. Die zweite Klasse ist der Janhagel von der Straße, der die kommunistische Partei benutzte, um das Verbrechen zu tarnen. Ueberfälle, Morde, Plünderungen wurden unter der Flagge des Kommunismus unternommen, weil man dann vor Gericht milder davonkam. Die dritte Klasse sind die Intellektuellen, die sich hinter den Fanatismus verstecken, um dem Zugriff der Gerichte entgehen zu sein. Dazu rechte ich auch Herrn Torgler. Ich halte ihn nicht für einen Biedermann, ich glaube, er ist einer der gefährlichsten gewesen. Er band die Maske des Biedermannes nur vor, um dahinter seine kommunistischen Ziele zu verbergen. Er war immer der, der hinter letzter Fackel stand, der niemals nach vorn zu gehen mochte. Ich wurde in dieser Ansicht bestätigt durch viele Unterredungen, die ich mit Parteigenossen hatte, die Vernehmungen des Abgeordneten Torgler beigewohnt haben.

Oberreichsanwalt Werner: Ich darf noch einmal auf das Braunschweiger zurückkommen. Es wird behauptet, die Nationalsozialistische Partei habe Veranlassung gehabt, besonders zu tun, weil ihre Wahlabsichten schief gestanden hätten, weil die nationalsozialistischen Mitglieder des Kabinetts sich von den übrigen Mitgliedern umklammert gefühlt hätten. Minister Dr. Goebbels: Diese Unterstellung ist geradezu absurd. Für keine Wahl hatten wir so gute Aussichten wie für diese. Was die angebliche Umklammerung durch die nationalsozialistische Partei oder den Stahlhelm anlangt, so kann ich nur sagen: Die Führer der Nationalsozialistischen Partei und der Deutschen Kampfpartei, sowie auch die des Stahlhelms, haben am 31. Januar dem Reichspräsidenten in die Hand verprochen, daß sie in Einigkeit und Geschlossenheit und ohne Parteihader an die Lösung der Fragen herangehen würden. Ich habe fast alle Zusammenkünfte dieser Herren mitgemacht und kann nur bestätigen, daß niemals auch nur der leiseste Versuch gemacht worden ist, diesen Bund zu sprengen. Die Frage, ob der Bund einmal gelöst werden könnte, ist weder im Kabinett noch unter den Gesellschaf-

tern hat großen am 12. die Wal sehen h Darü

Das Er diesen G e i e r Führer sa auf d Dem M drers in tragen, bere alle ach für Lebensn Berühm Im e der Reich auferhau erfter U freude h Empfind U n len Fstren: Spreiung räumen. Vor wartet,

U

20] einen anhalt etwas wird f durchf elegan ja de dacht e wa andere

ströge war b so leid spreche habe bedrück nur da Betan leicht

beränd Dat. von de wert. Otto h in Ge wolle, bringe wirklic unter

es das br mir da der nie trennig hehen.

Zum Ehrentag des Nationalsozialismus.

Berlin, 8. November. Zum 9. November veröffentlicht der Stellvertreter des Führers in der NSDAP folgenden Aufruf:

Am 9. November vor zehn Jahren forderte das Schicksal den Opfertod deutscher Kameraden!

Niemand ahnte damals, daß ihr Tod der nationalsozialistischen Bewegung erst das Leben sicherte und daß die Stunde ihres Sterbens zugleich der Beginn des Werdens war, aus dem fast zehn Jahre später das neue Reich geboren wurde.

Denn niemals hätte die NSDAP, als geschlossener Kampffaktor durch die vom Schicksal geschenkte Zeit des Kampfes bis zum Siege erhalten werden können, in langen Jahren der Legalität, des Hinwärtens, des beschlammigen Erdbodens gegnerischer Terrors, in den Tagen enttäuschter Hoffnungen — nie hätte die NSDAP, den Spaltungsversuchen zu widerstehen vermocht, wenn nicht der letzte Nationalsozialist von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen wäre: nicht aus Feigheit verhindert der Führer unser Vorkämpfen, nicht aus mangelnder Entschlußkraft gibt er keine Angriffsbefehle. Denn daß er den Mut zum Handeln besitzt, hat er am 8.9. November 1923 bewiesen. Damals zeigte er, daß er sich selbst und die Seinen rücksichtslos bis zum äußersten einzusetzen vermag, wenn es ihm notwendig und richtig erscheint.

Den Beweis der furchtbaren Ernsthaftigkeit seines damaligen Einsatzes aber erbrachten die Toten vor der Feldherrnhalle. „Sie haben doch geglaubt“, weil ihr Blut den Versuch der Erhebung zum Ereignis historischen Ausmaßes werden ließ, daß Adolf Hitler den Glauben der Volksgenossen an sein bis zum letzten Entschluß reichendes Führertum selbst in schmerzlichen Tagen sicherte.

Wir denken die Fahnen vor den Toten des 9. November, denen wir danken, daß die Bewegung durch sie bis zum Siege, und alle die Toten, die ihnen folgten, nicht vergeblich fielen.

Aus Toten wird neues Leben. Aus unseren Toten ward das neue Leben unseres Volkes, seien wir ihrer würdig, auf daß auch das Leben unseres Volkes ihrer würdig ist!

Rudolf Hess.

Ein bedeutamer Erlaß von Rudolf Hess.

München, 7. November. Der Stellvertreter des Führers hat folgende Anordnung erlassen: Im Hinblick auf den großen Ernst der Entscheidung, vor die das deutsche Volk am 12. November gestellt ist, wird hiermit angeordnet, daß die Bahlagitation sich in den würdigsten Formen zu vollziehen hat.

Darüber hinaus sind nach dem siegreichen Ausgang der Wahl Feiern zu unterlassen.

Das Ergebnis wird für sich selbst wirken. — Ich benötige diesen Anlaß, darauf hinzuweisen, daß die Zeit des Feierns der nationalsozialistischen Revolution und ihrer Führer als abgelaufen zu betrachten ist. Alle Kraft ist auf die Arbeit zugunsten des neuen Staates zu vereinen. Dem Wesen des nationalsozialistischen Staates ist besonders in der Periode seines Aufbaues dadurch Rechnung zu tragen, daß jeder einzelne Nationalsozialist und insbesondere alle nationalsozialistischen Führer sich größter Einfachheit und Schlichtheit im Auftreten und in der Lebensführung zu befleißigen haben. — Ich bringe meine Verfügung vom 27. Juni 1933 in Erinnerung.

Am einzelnen wird angeordnet: Der Genehmigung der Reichsleitung bedürfen: 1. Feiern größeren Stils außerhalb der Nationalfeiern des Gesamtvolkes, die in erster Linie Feiern der Stände zur Erhöhung der Arbeitsfreude sind. — 2. Festsitzungen. — 3. Mit Brunst verbundene Empfänge.

Unter sagt wird: Das Veranlassen von sogenannten Festessen und die Teilnahme an solchen. Unter sagt werden: Spazierritte im Dienstanzug oder Braunkleid, Ueberstreifungen in der Ausstattung und Verwendung von Dienstmänteln, Dienstwagen und dergleichen.

Von allen nationalsozialistischen Führern wird erwartet, daß sie über diese Anordnung hinaus sich in ihrem

gesamten Verhalten durch ihr Tatkraftgefühl leiten lassen. Sie sollen dem Volk hierin Vorbild sein, wie Adolf Hitler ihnen hierin Vorbild ist. — (gez.) H. H.

Aufruf Dr. Leys an die deutsche Arbeiterschaft.

Berlin, 7. November. Dr. Ley veröffentlicht folgenden Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft:

Deutsche Arbeiter! Zähneknirschend habt Ihr es ertragen, wenn auch irgendwo im Betriebe Unrecht geschah. Zähneknirschend habt Ihr es heruntergewürgt, wenn man euch an der Arbeitsstelle, auf der Straße oder sonstwo über die Achsel anfaß. Zähneknirschend habt Ihr es erduldet, daß ein erbitterter erbarmungsloser Feind Oberstleutnant, Rhein und Ruhr besetzte und wider alles Recht eure friedliche deutsche Arbeit zunichte machte.

Was sich in euch aufbäumte, was euch zur Abwehr zwang, ganz gleich gegen wen, war das Gefühl der Ehre in euch. Es war das Ehrgefühl des freien Arbeitmannes, der zwar arm an irdischem Gut, dennoch aber stolz, vor allem aber empfindlich ist, wo es seine Ehre galt.

So wie Ihr denkt jeder anständige Kerl unter uns, und so wie Ihr denkt das ganze Volk:

Die Ehre ist nicht vom Stärkeren gepachtet. Wir stehen waffenlos vor unseren ehemaligen Feinden. Wir mußten unsere Wehre zerbrechen, damit sie, wie sie feierlich gelobten, ihrerseits abrüsten konnten. Nachdem wir aber schwach waren, brachen sie ihr Versprechen. Sie zwangen uns von Verhandlung zu Verhandlung ihren Willen auf, verweigerten uns die Gleichberechtigung.

Zu dem kalten Haß, den sie in ihren Völkern gegen uns wachhielten, fügten sie schließlich noch den Hohn, indem sie uns, dem waffenlosen Volke, die Schuld am Scheitern der Abrüstungsverhandlungen, die für sie Aufklärungsverhandlungen sind, aufzubürden versuchten.

Die deutsche Regierung hat daraufhin unter Bekundung ihres aufrichtigen Friedenswillens die Abrüstungskonferenz verlassen und ist aus dem Völkerbund ausgetreten. Das Ehrgefühl eines ganzen Volkes hat sich damit gegen eine jahrelange planmäßige Verhöhnung durch die anderen leidenschaftlich aufgebäumt.

Dhne Ehre seid Ihr Fronknechte! Dhne Ehre sind wir Sklaven!

Darum stimmen wir mit unserer Ehre am 12. November für die Selbstbehauptung unseres Volkes. Deutscher Arbeiter! Des Volkes Ehre ist deine Ehre! Dr. Robert Ley.

Gegen ungerechtfertigten Abbau der Frauen.

München, 7. November. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, hat folgende Verfügung erlassen: Im Zusammenhange mit der Wahl erhielt die Reichsleitung Kenntnis, daß verschiedentlich erwerbstätige Frauen abgebaut wurden, obwohl sie die Ernährerinnen von Kindern oder sonstigen erwerbslosen Verwandten waren. Ich stelle fest, daß ein derartiges Vorgehen nicht nationalsozialistischen Grundgedanken entspricht, und verfüge daher:

1. Erwerbstätige Frauen dürfen nur durch Männer ersetzt werden, wenn die Frauen nicht durch ihre Arbeit Verwandte, vor allem Kinder, ernähren.

2. An die Stelle von Frauen dürfen nur Männer treten, die ihrerseits als Ernährer fungieren.

Die Arbeitsruhe stunde am 10. November.

Das endgültige Programm.

Berlin, 7. November. Das endgültige Programm für die Stunde der Arbeitsruhe während der großen Rede des Führers am 10. November setzt sich wie folgt zusammen:

12.55 Uhr bis 14 Uhr: „Deutsche Arbeit“ Kundgebung für Friede, Arbeit und Brot. Der Reichskanzler spricht in der Maschinenhalle eines großen Berliner Fabrikbetriebes.

12.55 Uhr: Beginn des Hörberichtes aus der Maschinenhalle.

13.00 Uhr: „Der Berliner Verkehr ruht.“ Beim Erdben der Fabrikwerke geben alle Fabriken, Lokomotiven und Dampfer eine Minute lang das Zeichen zur Unter-

brechung des Verkehrs. Alle Arbeitsstätten Deutschlands beginnen mit der Kundgebung. Reichspropagandaminister Dr. Goebbels berichtet von der schaffenden Arbeit.

Gegen 13.10 Uhr: Der Führer spricht!

Gegen 13.55 Uhr: „Deutsche Arbeit“: Sämtliche Arbeitsstätten Deutschlands nehmen den Betrieb wieder auf.

Der Reichspräsident spricht am Sonnabend zum deutschen Volke.

Berlin, 7. November. Der Reichspräsident spricht am Sonnabend, dem 11. November, um 19 Uhr über alle deutschen Sender zum deutschen Volk zur Volksabstimmung am Sonntag, dem 12. November. Die Rede wird im Laufe des Abends noch einmal von Schallplatten wiederholt.

Aus aller Welt.

* Ausländische Falschmeldungen über die Kabinetts-umbildung in Deutschland. In den letzten Tagen sind in der ausländischen Presse Nachrichten erschienen, wonach eine Umbildung des Reichskabinetts angeblich alsbald nach der Reichstagswahl bevorstünde. Hierzu wird von zuständiger Stelle erklärt, daß alle derartigen Meldungen und Kombinationen böswillige Ausstellungen darstellen, die durch nichts begründet sind. Das Reichskabinett steht nach wie vor einig und geschlossen hinter der Politik des Führers und Reichskanzlers und die vertrauensvolle Zusammenarbeit innerhalb der Reichsregierung ist in allen Dingen absolut gewährleistet.

* Die Kindesmörderin Elsa Jechm in Guben hingerichtet. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Dienstag früh wurde im Hof des Gerichtsgewahrsamhauses in Guben die Ehefrau Elsa Jechm geb. Ladewig durch das Schwurgericht in Guben vom 7. Juli 1932 wegen des an ihrem Sohne, dem Schüler Hans Georg Jechm, in Fürstberg a. d. Oder begangenen Mordes zum Tode verurteilt worden.

* Bürgermeister Peterjen, Hamburg, gestorben. Der frühere Bürgermeister von Hamburg, Dr. jur. Carl Peterjen, ist nach längerer Krankheit im Alter von 65 Jahren gestorben. Die politische Laufbahn hatte Peterjen 1899 begonnen, als er von den Liberalen in die Hamburger Bürgererschaft gewählt wurde, der er bis 1918 angehörte. 1919 wurde er zum Mitglied der Nationalversammlung gewählt, 1920 zum Reichstagsabgeordneten. Seit 1918 gehörte er dem Hamburger Senat an. Als er 1924 zum Ersten Bürgermeister von Hamburg gewählt worden war, legte er den Vorsitz der demokratischen Parteifraktion und das Reichstagsmandat nieder. Nach der Wahl vom 5. März trat er von seinem Amt als Erster Bürgermeister nach am selben Abend zurück. Wenige Tage später legte er auch sein Bürgerchaftsmandat nieder.

* Fischfütter mit zwei Mann Befassung gesunken. Ein schweres Fischerunfall ereignete sich am Dienstagmorgen vor Rügenwaldermünde (Vommern). Als der Kutter „Kü. 71“ vom Fang zurückkehrte und bei der bewegten See die Dampfeinfahrt von Rügenwaldermünde gewinnen wollte, bekam der Kutter in dem Augenblick, als er zwischen den Röntentöpfen sich befand, mehrere Brecher. Der Kutter sank sofort, und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß an eine Rettung gar nicht mehr zu denken war. Die beiden Fischer, die sich auf dem Kutter befanden, erkrankten. Beide Fischer sind verheiratet. Von dem Schiff ragt nur noch die Mastspitze aus dem Wasser hervor.

* Volksabstimmungen über die Aufhebung des Alkoholverbotes in sechs amerikanischen Staaten. Am Dienstag fanden in den amerikanischen Staaten Pennsylvania, Ohio, Kentucky, Utah, Nordkarolina und Südkarolina Volksabstimmungen über die Aufhebung des Alkoholverbotes statt. Da bisher 33 von insgesamt 48 für die Aufhebung der Prohibition gestimmt haben, sind nur drei weitere zur Erzielung der verfassungsmäßigen Dreiviertelmehrheit aller amerikanischen Staaten erforderlich. Die ersten Abstimmungsergebnisse lassen erkennen, daß die „Kassen“ in allen sechs Staaten führen. In Kentucky kam es anlässlich der Abstimmung zu einer Schießerei, wobei zwei Personen erschossen und drei schwer verwundet wurden.

Um den Scharfenberg

Roman von J. v. Saxe-Hohenhausen

(Nachdruck verboten.)

Hier werden sie im besten Fall im Laufe des Winters einen Käufer finden. Wenn die Schuld an die Kreditanstalt und alles andere bezahlt ist, wird vielleicht noch etwas bleiben. Davon wird Guido die Hälfte haben, wird sich eine Stelle suchen, irgend etwas unternehmen, sich durchschlagen, und Otto wird vielleicht einige Monate elegant leben, seine Lage mit Humor beipfeifen und dann, ja dann... Sie erschauerte. Er wird zugrunde gehen, dachte sie, und ich habe sechs Jahre neben ihm gelebt, und er war gut zu mir auf seine Art, viel besser als alle anderen Menschen früher.

Sie sah einen Entschluß und suchte die Angst, die größer und größer, fast lähmend wurde, zu betäuben. Es war besser, sie sprach jetzt darüber; später würde sich nicht so leicht eine Brücke finden lassen. So begann sie tapfer.

„Ich möchte dir etwas sagen, aber du mußt mir versprechen, daß du es nicht wieder falsch aufnimmst. Ich habe vorhin davon gesprochen, daß mich der Gedanke bedrückt, daß meine Zukunft so unklar ist. Es ist wirklich nur das, wie man sich um irgendeinen Verwandten oder Bekannten annimmt, und du... Du könntest ihm vielleicht helfen.“

Seine Antwort kam nach einer langen Pause, völlig verändert. „So, wie denn?“ Es nahm ihm plötzlich allen Gatt.

„Ich weiß ja nicht“, sagte sie mühsam. „Ich verstehe von der Sache nichts. Es handelt sich um das alte Bergwerk. Es hat immer geheißen, daß man es noch einmal ausbauen könnte. Ich habe nie viel davon gehalten, aber Otto hat sich einmal bedrohen mit einer Aktiengesellschaft in Verbindung gesetzt, die nur dann der Sache nähere treten wollte, wenn er irgendwelche genaueren Aufzeichnungen bringen könnte, und die sollte du haben. Es könnte ja wirklich für dich und ihn...“ Sie verstummte hilflos unter seinen Wilden.

Langsam fleg ihm das Blut in die Stirn und färbte das braune Gesicht noch dunkler. „Hat man dich geschickt, mir das zu sagen? Warum, in drei Teufels Namen, redet der nicht selbst mit mir?“

Sie hatten die Stelle erreicht, an der sie sich sonst trennten und blieben gewohnheitsmäßig, wie betäubt stehen. Links von ihnen zog sich noch immer der Absturz

hin. Es standen abgebläute Königskörzen darauf, und es leuchtete die Sonne. Er sagte sich langsam. Sie sah sein Gesicht wieder ruhig werden, aber es behielt einen fremden Ausdruck.

„Ich werde das nicht tun“, sagte er und ließ keinen Blick von ihr. „Ich werde den Berg mit den angrenzenden Gruben kaufen, wenn es so weit ist.“ Und er dachte dabei, wenn sie jetzt erschrickt, dann ist alles aus — alles. Er fühlte sich mit dumpfer Verzweiflung dieser Erkenntnis nicht gewachsen und ließ sie doch nicht aus den Augen und hörte sich doch weiter sprechen, langsam, wie eingelehrt.

„Ich kenne einen Menschen, einen Südamerikaner, der sich mit Geld daran beteiligen würde, und um so weniger Zellhaber bei einer solchen Sache sind, um so besser.“

Ihr Gesicht war ihm zugewendet. Aber der breiten, glatten Stirne stand das dunkle, wellige Haar, und hinter dieser Stirne gingen Gedanken, die so an dem Schicksal eines anderen hingen, eines Menschen, der zu einer anderen Welt gehörte, dem man bis jetzt kaum beachtet hatte. Es war so unsäglich.

Ganz schwer klang seine Stimme. „Ich habe viele Stunden in den Wänden dort drüben zugebracht, eigentlich nur mit Gedanken an dich, wollte dir jeden Wunsch erfüllen.“

Sie hob langsam die Augen zu ihm. „Den ersten schlägt du mir doch ab.“

Sie sah sich sekundenlang an. Aus seinem Blick wich alles Fremde; er wurde dunkel, verzweifelt und klagen.

„Dann freilich —“ Sein Atem kam keuchend. „Dann freilich — wenn du nur das wolltest, das hättest du billiger haben können. Du hättest dir und mir viel erspart.“

Margit stand mit hängenden Armen, regungslos. Es war grelle Sonne auf welchem Steingeröll. Es schwannten abgebläute Königskörzen, und durch die Stille gingen Schritte, gleichmäßig und leise auf dem Gestein kirschend, über die Halde hinauf. Fort... Jeder dieser leise kirschenden Schritte trug ihn fort in eine Weite, die die Welt nicht fassen konnte, unentwegt... unentwegt.

„Ferry!“ schrie sie verzweifelt und verstummte erschrocken. Er würde es nicht mehr hören. Er war schon so weit. Er wandte sich von ihr, würde nicht glauben. Es dämmerten Zusammenhänge; aber sie verschwammen wieder. Es blieb nur ein dumpfer, quälender Schmerz, der fortzog, irgendwohin, wo keine blendende Sonne war

und keine weißen Steine. Nach Hause, dachte sie. Ich muß ja wieder nach Hause, wie immer.

Die Nacht trat mit blassem, laun wahrnehmbarem Schein in die niederen Fenster des Obhofs. Durch das Dunkel gingen Atemzüge, regte sich ein Mensch mit schweren, wie gebundenen Bewegungen. Auf dem schmalen Feldbett lag Ferdinand in unruhigem, erschöpftem Schlaf. Er war erst mit stulender Nacht, müde und heiß, mit Steinhaub bedeckt, von einem ziellosen und gefährlichen Weg durch die Berge heimgekommen. Und es waren immer noch Berge und Schluchten um ihn, fohren immer wieder durch bunte, verworrene Traum-bilder, stiegen immer wieder auf.

Er trägt etwas auf der Schulter, das im blauen, nächtlichen Licht einen langen, dünnen Schatten wirft. Ein Stamm oder Werkzeug, Holz und Stahl. Man muß damit auf die Felsen, aber die Felsen finden keine Ader-erde, stehen auf Stein. Ein wildes, zerrissenes Hochland mit fahlen Felsen und schwarzen Schluchten, ein Meer von Felsen steigt auf, und vor ihm Tiefe, unendlich scheinende Tiefe.

Aus dem Dämmer des Traums löst auf einmal eine Stimme, hell wie eine Stachlamme, lagende Angst im Ton, wech vielfaches Echo und kommt wieder. Er erkennt sie mit gelähmten Entsetzen, hört Todesangst und Verzweiflung schreien. Die Glieder werden schwer, lassen sich nur mit ungeheurer Kraft bewegen. Er bringt die Last nicht von den Schultern und wälzt sich mit ihr am Boden. Ruhe, kalt und feiner. Er gehört zu den Felsen, der hoch über allen steht. Rein, nur die Glieder sind daran geklammert. Namenloses Grauen überkommt ihn. Er reißt seine widerstrebenden Glieder, die leben wollen, vom Stein und stürzt, schwebt.

„Herr Graf, es ist sechs.“

„Ich danke. Ich komme gleich.“ Er wandte sich gewohnheitsmäßig zur anderen Seite, schwer und zitternd, wie nach einer übermäßigen Anstrengung. Auf die lahle, gelblich getünchte Wand drüben, fiel das Licht des frühen Tages. Irigendwie war das Erwachen anders als sonst. Es lastete unklar trotz aller herzerreißenden Angst des Traumes.

(Fortsetzung folgt.)

Reichsarbeitsminister Selbste in Dresden

Im vollbesetzten Saal der 30 000 sprach am Mittwochsabend in Dresden der Bundesführer des Stahlhelms, Reichsarbeitsminister Franz Selbste. Am Jahre 1918 nach einem großen tapfer geführten Kriege, habe dem deutschen Volk der große Führer, der Volksherrzog, gefehlt, der aufrief, begeistert, mitreißend seinem Heer und Volk vorangeschritten wäre, um die Nation auch in den verzweifeltsten Novembertagen 1918 zu einem Reize gegen die Erniedrigung und zu einem glühenden Ja für ein Durchhalten und ein Erzwingen des ehrenvollen Friedens aufzurufen. Heute nach fünfzehn Jahren stehe die Nation wieder vor einer solchen großen Frage. Aber die heutige Stunde finde eine erwachte Nation und eine wirkliche Führung, die aus der härtesten Probe des Frontsoldatentums und des Kampfes stamme. Das Frontsoldatentum sei der gemeinsame Urgrund, aus dem die Berlin und die Bewegung Adolf Hitlers und auch der Stahlhelm stamme.

Der Minister ging dann näher auf die Stahlhelmmidee ein und betonte stark den Einheitsgedanken, der Führer und Volk befehle. Die neue Staatsführung müsse nicht nur die verfallenen Jahre des zusammengebrochenen Systems wieder gutmachen. Sie habe auch ein großes, starkes Programm der Arbeit und der Politik aufstellen müssen, das trotz aller Schwierigkeiten in Marsch gesetzt werden sei. Um ihr Programm verwirklichen zu können, brauche die Regierung die Opferwilligkeit und das restlose Mitgehen und Berichten aller Volksgenossen. Wenn jeder gute Deutsche sein eigenes Leben einstelle auf das Leben des ganzen deutschen Volkes und sich zur Mitarbeit am Ganzen verpflichtet fühle, dann könne auf die Dauer der Erfolg nicht ausbleiben. Für jeden einzelnen gelte der Ruf: Dich ruft Deutschland!

Kurmärkische Winterhilfe für Sachsen

Vom Landeswaller der NS-Volkswohlfahrt wird uns mitgeteilt:

Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, zu wissen, daß der Gau Kurmark bis jetzt dem Lande Sachsen 260 000 Zentner Kartoffeln und 15 000 Zentner Roggen zugewiesen hat. Diese wahrhaft brüderliche Hilfe ist für das industrielle Sachsen eine außerordentliche Unterstützung gewesen. Die Kartoffeln sind in der Hauptsache den notleidenden Bezirken bereits zugeführt worden. Die Verwertung des Roggens steht sofort ein, sobald die Erössung der Getreidewenden, deren Höhe im Durchschnitt erst nach dem Ausdeelen festgestellt, beendet ist.

Handel und Börse

Dresdner Börse vom 7. November. Das Interesse des Publikums wendet sich wieder dem Rentenmarkt zu, so daß am Aktienmarkt nur wenige Veränderungen eintreten. Geocor Stridgarn gewonnen 5 und Industriewerte Plauen 2,5 Prozent, während Reichsbank, Dr. Kurz, Berliner Kindl, Dortmund Ritter 1,5 bis 2, Uhlmann 3 Prozent abgaben. Der sektorale Markt verkehrte lebhaft bei leicht anziehenden Kursen. Dresdner Aktien 1,45, Reichsbankaktien 0,75 Prozent höher. Staatsanleihen waren gesucht.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 7. November. Auftrieb: Ochsen 196, Bullen 343, Rühre 311, Färsen 94, Fresser 53, Kälber 1281, Schafe 820, Schweine 3563, zusammen 8683 Tiere. — Preise für 50 kg Lebendgewicht: Ochsen vollfleischig 1 32—33, do 2 28—31, sonstige vollfleischig 1 25—27, do 2 20—24, Bullen 1 30—33, do 2 27—29, do 3 24—26, Rühre 1 28—30, do 2 24—27, do 3 17—21, do 4 14—16, Färsen 1 30—33, do 2 25—29, Fresser 22—24, Kälber 1 —, do 2 40—44, do 3 35—38, do 4 28—34, do 5 25—27, Schafe 1 31—36, do 2 37—40, do 3 28—30, do 4 25—27, Schweine 1 53—54, do 2 51—52, do 3 48—50, do 4 46—47, do 5 43—45, do 7 45—50. Geschäftsgang: Rinder, Schafe und Schweine langsam, Kälber schlecht, Ueberhand: Ochsen 23, Bullen 45, Rühre 20, Kälber 74, Schafe 117, Schweine 190.

Unhaltende Arbeitsmarktentlastung

Im September 20 000 Erwerbslose weniger. Auch im Monat Oktober ist der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit erfolgreich weitergeführt worden. Der Stand der Beschäftigten vom Vormonat ist nicht nur gehalten worden, sondern die Arbeitslosenziffer ist wiederum zurückgegangen. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Sachsen ist gegenüber dem Monat September um 19 067 gesunken. Seit der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Regierung am 31. Januar 1933 ist eine Abnahme der Arbeitslosenzahl um 254 156, d. h. 35,4 v. H., festzustellen.

Die weitere günstige Entwicklung der Arbeitsmarktlage ist vor allem auf die Auswirkungen der Arbeitsschlacht zurückzuführen. Hervorzuheben ist, daß trotz der jahreszeitlichen Hemmungen in der Landwirtschaft fast durchgängig die bisherigen Arbeitskräfte weiter in ihren Beschäftigungserhaltungen behalten worden sind, ebenso in der Steinbruchindustrie.

Am Vortag der Zehnjahresfeier

Schon am frühen Nachmittag waren die Straßen am das Sterneder-Bräu von dichten Menschenmassen angefüllt, die den Führer bei der Ansahrt ins Sterneder-Bräu begrüßen wollten. Im Sterneder-Bräu selbst hatte sich schon lange vor 6 Uhr die ganze alte Garde von 1920 bis 1923 eingefunden, darunter Alfred Rothenberg, Staatsminister Esser, Reichsstatthalter von Epp, Ministerpräsident Siebert, Parteipolitograph Hofmann, Union Drehler, der einer von den ersten Lieben der Bewegung war, der Franzführer Streicher, Dr. Ley, Stadtrat Weber und Stadtrat Graf, die beide am 9. November 1923 mit dem Führer zur Feldherrnhalle marschierten, Reichswehrminister Schwarz mit Reichsgeschäftsführer der Partei, Böhler, Franz 2, ferner Dr. Ganzer, Drehler, der langjährige Fahrer des Führers, Staatssekretär Jäder, Gruppenführer Schmauder und viele unbekannte Soldaten der Bewegung, ganz alte Kämpfer mit Mitgliedsnummern unter 100, die aber niemals in den Vordergrund traten, sondern still ihre Pflicht taten. Alle sind sie gekommen im schlichten Brauhaus ohne Rangabzeichen, denn keine Rangordnung soll die Kameradschaft dieses Tages nur im geringsten beeinträchtigen können. Da steht man die schwarze Armblende des Freikorps Rohrbach, das Edelweiß des Freikorps Oberland, den Totenkopf des Wehrwolf, die Abzeichen des Stütztrupps Hitler und des Regiments München und so vieler anderer Formationen, die vor zehn Jahren für Deutschland marschierten und ein Opfer des schmuckvollen Verrats vom 9. November 1923 wurden. Ganz besonders herzlich wird Reichsminister Dr. Goebbels begrüßt, der für wenige Augenblicke gekommen ist. Auch die Angehörigen von Gejungen des 9. November 1923 sind anwesend.

Gegen 8 Uhr fährt Ministerpräsident Göring, der 1923 die SA führte, am Sterneder-Bräu vorbei. Als die Massen ihn erkennen, klingen ihm braulende Heulrufe nach.

Nachdem der Führer eine Reihe der alten Kämpfer begrüßt hatte, begab er sich in das Gästehaus neben dem Sterneder-Bräu, um die alte Geschäftsstelle der Partei zu besichtigen, die sich in einem der Häuser befand. Viele der alten Kämpfer begleiteten ihn. Vor dem Haus hatte eine Gruppe Jungvolk Aufstellung genommen, um an dieser Stelle des Ursprungs der Bewegung, die Deutschland rettete, zu betonen, daß die junge Generation bereit ist, das für alle Zeiten zu erhalten und mit ihrem Blut zu verteidigen, was in vierzehnjährigem Kampf geschaffen worden ist.

Gegen 8.30 Uhr fuhr der Führer zum Bürgerbräuteller, der Stelle, wo am 8. November 1923 das deutsche Schicksal gewendet werden sollte, wo Männer dem Führer der nationalsozialistischen Bewegung die Hände reichten, um die Be-

wegung wenige Minuten später zu verraten. Als der Führer abfuhr, durchbrachen die Massen die Sperren, umfingen den Wagen. Jeder einzelne wollte dem Führer die Hand drücken. Im Vorraum des Bürgerbräutellers waren die alten Kämpfer von 1923, die am März zur Feldherrnhalle teilgenommen hatten, unter Führung von Obergruppenführer Helms angeordnet.

Hier gab es so manches ernste Wiedersehen, und die feierliche Stille, die über diesem Raume lag, sagte an, daß der Schatten des 9. November 1923 auf diesem Wiedersehen lag. Jedem einzelnen der alten Stütztruppkämpfer gab der Führer die Hand. Jeder einzelne meldete seinen Truppenteil. Namen klangen auf „Regiment München“, Stütztrupp „Hilfer“, Wiking, Rohrbach, Oberland, Freikorps „Epp“ usw. In Reih und Glied stand auch Gruppenführer Rechtsanwalt Franz II, der die Reiterabteilung des Freikorps Rohrbach meldete, Fürst Wrede, zum erstenmal sah man wieder den von den Folgen seines schweren Anfalls genesenen Gruppenführer Oberleutnant Bräuner, den langjährigen Adjutanten des Führers.

Am Saaleingang nahm Ministerpräsident General Göring, der Oberste SA-Führer von 1923, den Führer in Empfang und geleitete ihn unter nicht endenwollendem braulendem Jubel der alten Kameraden zu dem Tisch, an dem der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, der Sekretär des Führers, Schaub, der 1923 zum Stütztrupp „Hilfer“ gehört hatte, der Stütztruppführer Kollenbach, Graf, Weber und die anderen Führer und alten Kämpfer Platz genommen hatten.

Nur mühsam konnte sich General Göring Ruhe verschaffen, um den Führer in den Reihen der ältesten Kämpfer zu begrüßen.

Führerrede im Bürgerbräuteller

In seiner Ansprache führte der Kanzler u. a. aus: Meine Kameraden! Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Als heute vor zehn Jahren zum zweitenmal in Deutschland versucht wurde, den Staat der Schande, den Staat des deutschen Glanzes zu überwinden, da geschah dieser Versuch nicht leichtfertig. Wenn erwachsene Männer bereit sind, ihr Leben aus freiem Willen für ein Ziel einzusetzen und wenn notwendig hinzugeben, dann geschieht dies nicht aus Leichtfertigkeit heraus. Es ist geschehen unter dem Zwang der bittersten deutschen Not, in der Hoffnung, diese Not vielleicht doch wenden zu können.

Wir wissen, daß diese Erhebung unseres Volkes damals mißlang. Wenige Stunden später waren die Voraussetzungen, auf denen sie aufgebaut war, nicht mehr gegeben. Denn was ich damals im Prolog sagte, das kann ich heute genau so wiederholen: Nie dachten wir daran, eine Erhebung durchzuführen gegen die Wehrmacht unseres Volkes. Wir glaubten, mit ihr müßte es gelingen. Tragik des Schicksals bezeichnen die einen den damaligen Zusammenbruch. Weisheit der Vorsicht müßten wir ihn heute nennen.

Heute, zehn Jahre später, wissen wir, daß wir damals zwar mit reinem Herzen, mit unerhörter Geschlossenheit und auch mit persönlichem Mut an unsere Aufgabe herangegangen. Wir haben dem ganzen deutschen Volk die Augen geöffnet, und wir haben der Bewegung den Heroismus in die Wiege gelegt, den sie später brauchte, und vor allem: Dieser Abend und dieser Tag, sie haben es uns möglich gemacht, später zehn Jahre lang legal zu kämpfen; denn, künftigen Sie sich nicht! Wenn wir damals nicht gehandelt hätten, hätte ich niemals eine revolutionäre Bewegung gründen, sie bilden und halten und dabei auch leiten können.

Wir haben damals die Voraussetzung geschaffen für den endgültigen späteren Sieg und so wollen wir darauf nicht nur in Treue und Dankbarkeit zurückblicken, sondern auch das Glück empfinden, daß das in Erfüllung ging, was ich in meiner letzten Rede im großen Prolog dem Gericht erklärte, daß es unsere Überzeugung sei, daß unsere Stunde kommen würde, daß dann der große Zusammenbruch in Deutschland sich vollziehen werde, daß selbst die, die damals auf uns schloßen, in unseren Reihen mitmarschieren würden, und daß besonders das Heer, das ja mitbeteiligt war an der blutigen Tat, uns die Hand reichen würde, daß wir und die Armee gemeinsam das neue Deutschland schaffen würden. Mit Stolz und Freude können wir heute nach zehn Jahren feststellen: Es ist gelungen, und damit ist das Jahr 1923 für uns eine der leuchtendsten Erinnerungen unseres ganzen Lebens geworden, eine Erinnerung, die uns tief ergreift, die uns die Wege des Schicksals, aber auch die Weisheit der Vorherung zeigt, und die uns daher glauben machen kann, daß auch in der Zukunft das alles nicht vergeblich gewesen sein kann, was wir bisher an Opfern brachten und wir bisher an Erfolgen für uns buchten konnten. Ich glaube, daß die Vorherung uns das nicht hätte erleben lassen, wenn sie die Arbeit befähigt, uns am Ende doch zu verräthen.

Damals konnte man Deutschland zum Bräutigam und Schuldigen der Welt degradieren. Heute ist das unmöglich. Wenn diese Welt ihrer Differenzen nicht Herr wird, dann soll sie nicht glauben, daß sie die Schuld auf Deutschland abladen kann. Uns zur Unterschrift unter ein Diktat zu zwingen, wird ihnen nicht mehr gelingen. Hier wird die deutsche Regierung in alle Zukunft immer nur einen Standpunkt einnehmen: Unter Konventionen verstehen wir Zusammenkünfte gleichberechtigter Nationen und unter Beschlüssen von Konferenzen verstehen wir Beschlüsse freier und gleichberechtigter Nationen. Der Völkerverbund sieht uns nicht eher wieder, als bis die letzte Diskriminierung unseres Volkes beseitigt ist. Das deutsche Volk will keinen Krieg. Das deutsche Volk will Ruhe, es will arbeiten, nach seiner Façon fertig werden.

Freiheitskündigung im Zirkus Krone

Unter dem doppelten Vorzeichen aller feierlichen Veranstaltungen des 8. und 9. November in München stand die gewaltige Freiheitskündigung am Mittwochabend im Zirkus Krone, in der Reichsminister Dr. Goebbels sprach. Sein Wunder, daß schon viele Stunden vor Beginn der Kundgebung das weite Rund des Zirkus dicht besetzt war.

Afghanentönnig ermordet

Der Londoner Gesandte von Afghanistan erhielt die Nachricht, daß der König von Afghanistan ermordet worden ist. Der Sohn des ermordeten Königs ist zum König ausgerufen worden.

Die Besprechungen in Washington

Staatssekretär Hull und der sowjetrussische Volkskommissar Litwinow gaben nach der ersten Besprechung und vor dem Frühstück im Weißen Haus folgendes gemeinsame Kommuniqué aus: „Wir hatten eine sehr freundschaftliche private Unterhaltung über verschiedene Hauptfragen in Verbindung mit den Beziehungen zwischen USA und UdSSR. Die Unterhaltung war durchaus vorläufiger und einleitender Natur, und ins einzelne gehende Vorschläge wurden nicht erörtert. Die Ansprache wird fortgesetzt.“

Theater im schwarzen Roß.

Heute Donnerstag Anfang der Vorstellung nach Beendigung der Massen-Demonstration Zum Benefiz für Herrn Heinz Panzer.

Das beste Volksstück aus dem Schwäbischen Humor, Ernst und Scherz.

Die Elfe vom Erlenhof.

Volksstück in 5 Akten von Siegfried Stal.

Um gütigen Zuspruch bittet Heinz Panzer, Benefiziant.

Winterfahrplan 1933/34

soeben erschienen! Zu haben in der

Buchhandlung Herm. Rühle.

Fliegende Blätter
und Megendorfer Blätter
sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie
„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit.“
„Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“
Wöchentlich eine reichhaltige Nummer.
Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden.
Ueber die Bezugspreise* unterrichtet der Buchhändler, das Postamt oder unmittelbar der
VERLAG „FLIEGENDE BLÄTTER“
J. F. SCHREIBER, MÜNCHEN, MÖHLSTRASSE 34.

Schwan
macht die Wäsche frisch!
Dr. Thompson's Schwan Pulver wäscht gut und billig, schonend und leicht. Auch zum Abseifen u. Scheuern ist Schwan Pulver seit 50 Jahren bewährt. Paket 24 Pfg. Doppelpaket 44 Pfg.

Die Deutsche Funkzeitung
76 Seiten fast, mit Zeitprogramm, vielen Bildern und Texten
Die bestausgestattete und inhaltsreiche Deutsche Funkzeitung
Mit Betriebsversicherung
Monatsabonnament nur 85 Pf., durch die Post Einzelheft 25 Pf.
Precheit geht unanfechtbar vom Verlag, Berlin N24

Gänsefedern
beste Sorte, weiß u. voll-dannig, liegen preiswert jetzt zum Abholen in Lauscha, grün. Baum, zum Verkauf.
Gänsevogel.

Schrankpapiere
Küchenspitzen
Corten-Pappunterlagen u. Manschetten
Servietten
100 Stück 60 Pfg.
Tassenuntersetzer
Tellerdeckchen empfiehlt
Hermann Rühle,
Papierhandlung.